

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 4

Artikel: Der englische Arbeitstag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

höhen. Die Frau hat sich in den letzten Jahren fast aller Gebiete der Industrie bemächtigt. Seit Ausbruch des Krieges, wo so viele junge blühende Männer in ein frühes Grab sinken, hat sich die Frau auch die Gebiete erobert, die früher ausschließlich für die Männer in Betracht kamen.

So sind in Deutschland und in andern Ländern für den Straßenbahnbetrieb Frauen als Rondsturzinnen und Wagenreinigerinnen tätig. Im Eisenbahnbetrieb finden sie noch mehr Verwendung. Hier sind sie als Schaffnerinnen, Speisewagenkellnerinnen, am Billetschalter, in den Rangierbahnhöfen, und wie das gräßliche Unglück bei Berlin beweist, sogar als Streckenarbeiterinnen tätig. Beim Rangieren sind sie ebenso großen Gefahren ausgesetzt, bringt doch diese Arbeit vielen Männern den Tod über die Verstümmelung. Um wieviel mehr sind die Frauen ihrer geringeren physischen Kraft und auch der die ungehinderte Bewegung hemmenden Kleider wegen einer großen Unfallgefahr ausgesetzt. In Berlin sind Frauen auch bei der Reparatur beschäftigt. Was das heißen will, versteht man erst, wenn man weiß, daß von jedem Hause sämtliche Abfälle in große eiserne Behälter kommen. Diese Behälter haben ein Gewicht von drei bis vier Zentnern. Sie müssen immer von zwei Frauen aus dem Hause auf die Straße geschleppt und in die Wagen entleert werden. Aber auch zu dieser schweren Arbeit haben sich Frauen gefunden, die über die nötigen Kräfte verfügen.

Der Beruf, in dem die Frauen in ungeheurer Zahl Eingang gefunden haben, ist die Metallindustrie. Krupp in Essen beschäftigt 13,000. In München, wo in Friedenszeiten etwa 16,000 Metallarbeiter beschäftigt waren, sind jetzt ungefähr 7000 Frauen an die Stellen der Männer getreten. Und nicht etwa leisten sie nur die leichteren Arbeiten, sondern auch schwere. So gibt es Frauen, die 80 Pfund schwere Granaten drehen. Ebenso stellen sie in den Geschützgißereien ihren Mann. Das sind nur wenige Beispiele, die zeigen, welch ungeheure Arbeit die Frau zu leisten imstande ist.

Man wird mir entgegenhalten: Ja, das ist da draußen so. Wir haben unsere Männer und Söhne noch. Da brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Allein nach dem Kriege werden viele Männer ins Ausland gehen, um dort Arbeit anzunehmen. Da wird auch für uns Frauen in der Schweiz die Zeit kommen, wo wir so manche Arbeit zu verrichten haben werden, die vordem von Männern geleistet wurde.

Bis vor wenigen Jahren hatte sich die Frau nicht viel darum gekümmert, was der Mann in seinen Partei- und Gewerkschaftsverfassungen trieb. Höchstens daß sie ihm, wenn er spät nach Hause kam, eine Gardinenpredigt hielt. Jetzt scheint es in dieser Beziehung etwas besser geworden zu sein. Aber noch nicht genug. Vielfach erhält die Frau, wenn sie sich bei ihrem Manne nach dem Verlauf der Versammlung erkundigt, die Antwort: „Ja, das verstehst du doch nicht.“ Dies ist eine Beleidigung für die Frau, und doch ist sie in vielen Fällen zu verzeihen. Denn nicht jeder Mensch ist ein Erzieher. Mancher Mann, der in den Versammlungen das Wort ergreift und seine Gedanken geschickt und wohlgeordnet zum Ausdruck bringen kann, ist zu Hause vollständig unfähig, seiner Frau sein Denken und Empfinden in so klaren Worten auseinanderzusetzen, daß sie mit zwingender Notwendigkeit dazu kommt, seine Ideen über gewerkschaftliche oder politische Fragen zu den ihrigen zu machen, und als guter Kamerad ihres Mannes seine Hoffnungen zu teilen und seine Enttäuschungen tragen zu helfen. Daß viele Männer ihre Frauen nicht aufzulären verstehen, trotzdem sie in Versammlungen gut reden können, liegt meines Erachtens darin, daß sich der Mann in Versammlungen unter Gleichgesinnten weiß. Da ist es für ihn viel leichter, das zu sagen, was er zu sagen hat. Außerdem kommt er in Versammlungen fast nur mit Gesinnungsgegnern zusammen. Zu Hause ist das anders.

Ist die Frau, die er liebt, und mit der er entschlossen ist,

sein Leben zu verbringen, in politischen Dingen seine Gegnerin, so wird er in den meisten Fällen um des lieben Friedens willen zu Hause von dem, was ihn draußen bewegt, nichts erzählen. Wenn auch der Mann im allgemeinen eine Kampfnatur ist, so wird doch sein Kampfesmut im Streite gegen Unternehmerwillkür und gegen den Indifferentismus seiner Mitarbeiter aufgebraucht. Für zu Hause bleibt dann nichts als ein gewisses Ruhebedürfnis. Hat der Mann eine Frau, die ihm Verständnis für die Dinge entgegenbringt, so wird er in dem glücklichen Bewußtsein, daß er einen Menschen hat, der immer zu ihm steht, seinen Kampfesmut immer wieder erneuern und bis in sein Alter hinein der Sache treu und redlich dienen. Das Familienleben wird ein glückliches sein, auch wenn er zwei oder drei Abende in der Woche in seine Sitzungen geht.

Ist die Frau aber mit der Tätigkeit ihres Mannes nicht einverstanden, so wird sich auch des überzeugtesten Genossen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Resignation bemächtigen; dann geht er in der Regel unserer Sache vollständig verloren. Die Frau hat ihren Willen durchgesetzt, aber gewöhnlich kann sie sich nicht lange ihres Sieges freuen. Es ist nun einmal so. Der Mensch braucht den Menschen zu regem Gedanken austausch. Je intelligenter er ist, um so mehr benötigt er der Rede und Gegenrede, um seinen Verstand zu schärfen und immer logischer denken zu können. Einem Manne, der durch seine Frau seiner Verbandstätigkeit entfremdet wird, ist es unmöglich gemacht, seine geistigen Fähigkeiten zu entwickeln und die Folge wird sein, daß sich zwei Menschen in kleinlicher Weise gegenseitig das Leben verbittern. Oder er gewöhnt sich das Wirtshausleben an und dann wird die Sache für seine Frau noch schlimmer.

Wenn sich die Frauen dahinter machen, gute, belehrende und unterhaltende Literatur zu lesen, so werden sie bald dahin kommen, ihren Mann nicht bloß mit ihrer Hände Arbeit und dem dafür erhaltenen Lohn zu unterstützen, sondern, und das wird für die Zukunft unserer Sache von großem Nutzen sein, sie werden ihm auch mit vollem Verständnis helfen, das Los der Proletarier zu verbessern. Denn letzten Endes ist das Erstreben besserer Lebensbedingungen nicht nur eine Angelegenheit des Mannes allein. Frau und Kinder sind in ebenso hohem Maße davon interessiert. Diejenigen Frauen aber, die durch das Schicksal verdammt sind, allein und ohne Mann durchs Leben zu gehen, werden, wenn sie sich einen Grundstock an Wissen und Bildung angeeignet haben, nie ganz einsam sein. Sie werden sich immer leicht über schwere Stunden erheben und vermöge ihres verfeinerten Empfindens sich manche Quellen des Glücks erschließen, an denen andere achtlos vorbeigehen. Auch vom ökonomischen Standpunkt aus werden die Frauen, die über ein gediegenes Wissen verfügen, besser daran sein, als andere. Sie werden sich viel weniger als Lohndrücker gebrauchen lassen und werden dem Unternehmer gegenüber besser imstande sein, ihre Rechte zu wahren.

Die schweren Zeiten, denen wir entgegengehen, werden an manchem Grundstock alter überliefelter Einschauungen, namentlich unter der Frauenvolk, rütteln. Die Frauen aber müssen gewapnet sein, damit sie der Bürger nicht erliegen. Paula Steininger.

Der englische Arbeitstag.

Infolge der Kohlennot spricht man neuerdings wieder viel von der Einführung des englischen Arbeitstages, d. h. die Tagesarbeit wird nacheinander verrichtet, mit einer nur ganz kurzen Mittagspause von höchstens 30 Minuten. Zu einer derartigen Neuerung, welche so tief auch in das private Leben des Arbeiters einschneidet, kann die Arbeiterschaft und vor allem die Arbeiterin nicht früh genug Stellung beziehen. Die Frage: Sind wir für oder gegen den englischen Arbeitstag, läßt sich nicht ohne weiteres be-

antworten, zu viele Faktoren sind in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Ein Teil der Unternehmer ist aus leichtbegreiflichen Gründen für die Neuerung, besonders wo es sich um Fabriken mit Dampfbetrieb handelt; stehen die Maschinen täglich eine Stunde weniger lang unter Dampf, tritt eben die Kohlensparnis ein, dazu kommt in den Wintermonaten die Ersparnis an Licht. Auch gibt es Berufe, in denen der ununterbrochen tätige Arbeiter mehr leistet, als derjenige, der sich erst nach einer längeren Mittagspause wieder einarbeiten (antreiben lassen) muß.

Für unsere Betrachtung ist es selbstverständlich höchst gleichgültig, wie groß die Vorteile der Unternehmer sind, wir lassen uns nur durch das Interesse der Arbeiter leiten.

Die zunehmende Erwerbsarbeit der Frau, sei es als Heimarbeiterin, als gewerbliche oder Fabrikarbeiterin, wirkt entschieden nachteilig für die Einführung der Neuerung, denn dadurch würde die Familie noch mehr zerrissen, als wie sie leider heute schon ist. Der Kinder wegen sollte wenigstens für diese die Hauptmahlzeit mittags eingenommen werden; arbeitet der Vater durch und kann nicht nach Hause kommen, muß er selbstverständlich die Hauptmahlzeit abends einnehmen; dies bedingt eine Mehrarbeit der Frau. Unpraktisch ist es auch, wenn zum Beispiel der Mann als Metallarbeiter den englischen Arbeitstag hat und die Frau als Textilarbeiterin oder Schneiderin eine größere Mittagspause. Was geschieht aber mit den Kindern, wenn Vater und Mutter mittags nicht nach Hause kommen können, diese aber zwei bis drei Stunden über Mittag zu Hause sein können? Sollte die englische Arbeitszeit allgemein eingeführt werden, müßte die Arbeiterschaft in allererster Linie einen ganz andern Ausbau der sozialen Einrichtungen fordern, wie schöne, gefunde Krippen, große Jugendbörte mit Verpflegungsmöglichkeit, ausgebauten Schülerversorgungen für die Jugend und für sich selbst gutgeführte Fabrikantinen mit gesundem und billigem Essen. Auch der Frage der Zentralküche (einer Küche für mehrere Familien) müßte wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ein Vorteil des englischen Arbeitstages ist die Verkürzung der Arbeitszeit, und läßt sich durch diese Neuerung der Achtstundentag allgemein einführen, wird auch die Arbeiterschaft dafür zu haben sein. Dann handelt es sich wirklich um eine Verkürzung des Arbeitstages, der Arbeiter ist früher sich und seiner Familie zurückgegeben, hat Zeit, an sich zu arbeiten, ein gutes Buch zu lesen, kurz, Mensch zu sein, kann sich seiner Familie widmen, um die Erziehung der Kinder kümmern, das Familienleben wird wieder mehr gefestigt. Die durch den Achtstundentag erzielten Vorteile wären groß genug, daß auch die Hausfrau und Arbeiterin sich mit den oben geschilderten Unzukünftlichkeiten abfinden würde und für den achtstündigen englischen Arbeitstag zu haben wäre. Ob aber die Unternehmer unter diesen Umständen auch noch dafür zu haben sind?

R. B.B.

Wir würden es begrüßen, wenn sich die Arbeiterinnen zu dieser sehr wichtigen Frage äußerten, fordern unsere Sitzungen auf, in den Versammlungen darüber zu diskutieren und uns das Resultat der Diskussion mitzuteilen.

Der Krieg tobt weiter.

(Schluß.)

Die deutsche Regierung empfiehlt in ihrem Aufrufe den Frauen, und besonders den Kriegerfrauen, zu bedenken, „wie sehr das Vaterland auch ihrer Arbeitskräfte bedarf, und welch höheren Verdienst und größere innere Befriedigung sie erreichen, wenn sie sich der praktischen Arbeit zuwenden.“ „Darum auf, ihr deutschen Frauen, die ihr gesunde Hände und Arme habt“ — ruft die deutsche Regierung, in den Ton der revolutionären Parteien verfallend — „auf in die Kriegsindustrie, wo eure Arbeit dem Vaterlande und euch selbst Segen bringt!“

„Auf in die Kriegsindustrie!“ Das ist also die Bezahl-

lung, die von den Frauen gefordert wird für das erhaltene Danaergeschenk.

Und das Schrecklichste, Grausamste, alle Grenzen des menschlichen Verstandes übertreigende ist, daß die Frauen in ihrer Masse, daß die Proletarierfrauen, sich gewillt erwiesen haben, diese Bezahlung zu leisten. Während ihre Männer, Söhne, Brüder einander töten, strengen die Frauen, die Mütter, die Töchter und Schwestern alle Kräfte an, um diese Massenschlägerei zu ermöglichen, um die gegenseitige Ausrottung des Menschengeschlechtes ins Unendliche dauern zu lassen. Eines Stükkes Brot wegen? . . .

Wie ein Gespenst mit bleiernen Augen steht der Hunger vor ihnen, jagt ihnen Angst in die Brust ein und beraubt sie jedes gesunden Verstandes. Die Urquelle des Hungers, der die Volksmassen der ganzen Welt gegenwärtig zugrunde gehen läßt, ist der tobende Weltkrieg. Aus Angst vor dem Hunger geben die Proletarierfrauen ihre ganze Arbeitskraft her, um die Urquelle des Hungers zu nähren und zu stärken, um diesen für die Kriegszeit normalen Hungerzustand ins Unendliche zu ziehen. Aus Angst vor Hunger? . . .

Die Erzeugungskraft des Menschen aber ist so hoch gestiegen, seine Anpassungsfähigkeit so riesig geworden, daß es für die Menschengeellschaft das Geringste ist, ihren ganzen Produktionsbetrieb bald dem einen, bald dem anderen Ziele zu unterwerfen. Gerade die Kriegsergebnisse haben es so klar und deutlich wie nur möglich vor aller Welt demonstriert. Und da sollten die Proletarierinnen ihre gewinnbringende Arbeit gerade den Kriegszielen weihen? . . . Aus Angst vor Hunger? . . . Sollten ihre ganze Arbeitskraft dazu hergeben, um ihre Männer und Kinder, ihre hoffnungs- und lebensvollen Söhne, für die sie ihr ganzes Herzblut gerne hergeben würden, in den Abgrund des Schreckens und der Vernichtung zu stoßen? Aus Angst vor Hunger? Ist das nicht eine Verrücktheit? Ist die ganze Welt von Sinnen gekommen?

Wie darf man eigentlich so etwas den Müttern, den Gelehrten, den Schwestern nur noch einen Augenblick lang zutrauen? Und wie könnten die Frauen selbst solch eine „Bezahlung“ annehmen, ohne davor zurückzuschrecken, die Trägerinnen der Liebe und des zukünftigen Lebens? Möchten die Danaergeschenke noch so groß und wertvoll sein, wie könnten sie? Ist es nicht der Fall, wo jede von ihnen sagen müßte — eher den Tod, als dies? . . . Und wie, wie ist es möglich geworden, daß die ganze Menschheit dieses ungeheuerliche, verrückte, naturwidrige, ruchlose Verfahren als etwas durchaus Normales und Selbstverständliches annimmt? Wie konnte doch die ganze Menschheit sich so berücken lassen . . . im zwanzigsten Jahrhundert . . . bei dem erreichten Entwicklungsgrade? . . . Von wem? . . . In welche höllische Hölle ist sie hineingeraten? Was für Höllenkarneval hat sie verbündet und bezwungen?

Solange sich die Männer dazu hingeben, die Schlachtfelder mit ihren und ihrer Brüder Leichen zu besäen, solange Männer und Frauen es für ganz natürlich betrachten, in den Fabriken Mordwaffen zu produzieren, können sie keine tapfrästigen Gegner des Krieges sein. Und nur die Massen, die zielsbewußten Massen, können dem Kriege und den ihn entfesselnden Grundidealen der kapitalistischen Gesellschaft ein Ende bereiten. Besser, viel besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende, das muß sich jetzt ein jeder sagen. Wenn schon sterben, so sterben für unsere Sache.

Und wenn schon vor Hunger vergehen, so für unsere und nicht für unserer Feinde Sache.

Darum auf, ihr Arbeiterfrauen und -männer, die ihr schon so manches Mal in revolutionären Kämpfen euren Heldenmut und eure Opferwilligkeit gezeigt habt, auf zur Erneuerung und Erlösung, zur Erlösung der Menschheit von der verfluchten Zaubermaut der kapitalistischen Weltordnung!

S. Dym.